

FREI

zur Theologie der
„Offenheit Gottes“

Luke Stannard

Gott nach unserem Bild

Der subtile Schaden, den der Offene Theismus anrichtet

Einführung

Die Wechselbeziehung zwischen der Souveränität Gottes und dem freien Willen des Menschen ist Gegenstand heftiger Debatten. Zahlreiche theologische Ansätze versuchen bereits, Systeme zum Verständnis von Bibelstellen zu entwickeln, die scheinbar beides bestätigen. Die Debatte als solche hat also eine lange Geschichte. Dennoch ist die konkrete Lösung jener, die sich als Offene Theisten bezeichnen, relativ neu; der Offene Theismus wurde in Europa und Deutschland erst in den letzten Jahren populär.

Bei jeder neuen Welle theologischen Denkens ist es wichtig, die Argumente sorgfältig am Maßstab der Heiligen Schrift zu messen.

Wir müssen herausfinden, ob die Aussagen der Offenen Theisten die biblische Beziehung zwischen dem Schöpfer und seiner Schöpfung besser erklären. Jedes neue System entsteht aus einem wahrgenommenen Mangel und enthält oft ein Körnchen Wahrheit. Was den Offenen Theismus betrifft, bin ich überzeugt: Auch wenn dieser Korrekturen anbietet, die man sich zu Herzen nehmen sollte, führt er unter dem Deckmantel eines liebevolleren, fürsorglicheren und engagierteren Gottes eine Reihe schädlicher Ideen ein. In diesem Aufsatz soll einer der subtilen Irrtümer des Offenen Theismus aufgezeigt werden, nämlich die Umkehrung der *imago dei* und der Versuch, Gott nach dem Vorbild des Menschen neu zu erschaffen. Eine

der größten Gefahren des Offenen Theismus ist die unterschwellige Botschaft, dass Gott nach unserem Ebenbild existiert.

Überblick

Bevor ich näher darauf eingehe, wie der Offene Theismus *homo imago dei* in *deus imago hominis* umwandelt, ist es hilfreich, die Entstehung des Offenen Theismus sowie seine Kernaussagen zu betrachten. Ich werde auch einige Stellungnahmen aus der evangelikalischen Landschaft skizzieren – aus jenem Umfeld, in dem die Offenen Theisten sich zu etablieren versuchten. Es gibt bereits aussagekräftige Literatur, die den Offenen Theismus feiert bzw. ablehnt, daher liegt der Schwerpunkt dieses Arti-

kels auf einem Aspekt, der in der gegenwärtigen Forschung nur in begrenztem Maße direkt behandelt wird.¹

Der Offene Theismus

Bekannt wurde der Offene Theismus im Jahr 1994 durch eine gemeinschaftliche Publikation mit dem Titel *The Openness of God: A Challenge to the Traditional Understanding of God* [Die Offene Natur Gottes: Eine Herausforderung für das traditionelle Verständnis von Gott]². Die fünf Autoren Clark Pinnock, Richard Rice, John Sanders, William Hasker und David Basinger bemühten sich, in den einzelnen Kapiteln die verschiedenen Facetten jener Bewegung zu erklären, die man später als Offenen Theismus bezeichnete. Es ist schwierig, eine präzise Definition des Offenen Theismus zu finden. Rice erläutert ihn in seinem Kapitel folgendermaßen:

Sie [die offene Sicht auf Gott] bringt zwei Grundüberzeugungen zum Ausdruck: Liebe ist die wichtigste Eigenschaft, die wir Gott zuschreiben, und Liebe ist mehr als Fürsorge und Hingabe; sie beinhaltet auch, einfühlsam und anpassungsfähig zu sein. Diese Überzeugungen veranlassen die Autoren dieses Buches dazu, Gottes Beziehung zur Welt in dynamischen, nicht in statischen Kategorien zu denken. Diese Schlussfolgerung hat wichtige Konsequenzen. Zum einen bedeutet sie, dass Gott mit seinen Geschöpfen interagiert. Er nimmt nicht nur Einfluss auf sie, son-

*dern sie nehmen auch Einfluss auf ihn. Folglich ist der Lauf der Geschichte nicht allein das Ergebnis göttlichen Handelns. Gottes Wille ist nicht die letzte Erklärung für alles, was geschieht; auch menschliche Entscheidungen und Handlungen leisten einen wichtigen Beitrag. Die Geschichte ist also das Zusammenspiel der Entscheidungen Gottes und seiner Geschöpfe.*³

Demzufolge befasst sich der Offene Theismus besonders mit der Interaktion von Schöpfer und Geschöpf. Diese Beziehung wird in erster Linie als kooperative Liebe beschrieben.

Laut Rice besagt eine weitere Folgerung des Offenen Theismus: Gott „lernt etwas aus dem, was geschieht“.⁴ Somit ist Gottes Wissen nicht allumfassend, und insbesondere ist er nicht in der Lage, zukünftige Ereignisse mit Gewissheit zu kennen. Die Vertreter des Offenen Theismus argumentieren, dass dieses Verständnis von Gottes Wissen seine Allwissenheit nicht in Abrede stellt, sondern sie in einer Weise neu definiert, die seiner Allmacht ähnelt. Allmacht, so wird gesagt, wurde dahingehend modifiziert, dass sich Gottes Macht auf alles erstreckt, was logisch möglich und nicht in sich selbst widersprüchlich ist.⁵ Gott kann nichts tun, was gegen die Gesetze der Logik verstößt oder was ihn selbst verleugnen würde. Analog dazu vertreten Offene Theisten die These, dass Allwissenheit die Kenntnis all dessen bedeutet, was man wissen kann, und dass es nicht möglich ist, die Zukunft zweifelsfrei zu kennen.⁶ Über den Geltungsbereich

dieser Aussage besteht jedoch keine Einigkeit. Boyd ist zum Beispiel der Ansicht, dass Gott zwar bestimmte Aspekte der Zukunft kennt, aber nicht alle Facetten.⁷ Folglich propagiert er einen Gott, der teilweise offen ist. Rice räumt ein, dass der Offene Theismus unter anderem deshalb so schwer zu definieren ist, weil er eine große Bandbreite von Ansichten beinhaltet, die „alles, was wir über Gott sagen könnten, in ein neues Licht rücken“.⁸ Man kann demzufolge ein breites Spektrum von Ansichten vertreten und dennoch innerhalb der Grenzen des Offenen Theismus bleiben. Trotzdem sind sich laut Rice Befürworter und Gegner darin einig, dass „viele, was Gott und Gottes Beziehung zur Welt betrifft, aus der Perspektive der Offenheit anders aussieht“.⁹

Kritische Stimmen

Das Aufkommen des Offenen Theismus blieb in der evangelikalen Welt nicht unbemerkt. Tatsächlich gibt Rice an, er und seine Mitautoren seien „von der Intensität der Kritik überrascht“ worden.¹⁰ Innerhalb eines Jahrzehnts nach der Veröffentlichung von *The Openness of God* erschienen Gegenschriften von prominenten Wissenschaftlern, Theologen und Pastoren.

Eine der ersten Veröffentlichungen in Buchlänge, die sich mit dem Offenen Theismus befasst, stammte von Bruce Ware: *God's Lesser Glory: A Critique of Open Theism* [Gottes geringere Herrlichkeit: Eine Kritik des Offenen Theismus].¹¹

Darin legt Ware dar, dass der Offene Theismus einen Gott präsentiert, der „sich in vielerlei Hinsicht irrt“.¹² Er weist ferner darauf hin, dass der Offene Theismus die Verlässlichkeit Gottes und insbesondere seine letztendlichen Ziele und Absichten in Frage stellt.¹³ Daraus ergibt sich die praktische Konsequenz, dass „im Offenen Theismus das Vertrauen des Christen auf Gott verloren geht“.¹⁴ Er kommt zu dem Schluss, dass der Offene Theismus „einen grundlegend anderen Gott erschafft, nicht nur eine andere Version von Gott“.¹⁵

Im Anschluss an die Arbeit von Ware präsentierte John Frame seine Argumente in *No Other God: A Response to Open Theism* [Kein anderer Gott: Eine Antwort an den Offenen Theismus].¹⁶ Frame vertritt die Ansicht, der Offene Theismus sei durchsetzt von trügerischer Rhetorik, die aus „gefühlbetonter Prosa besteht, welche darauf abzielt, dem Leser ein gutes Gefühl hinsichtlich ihrer Position und ein schlechtes Gefühl hinsichtlich der traditionellen Ansichten über Gott zu vermitteln“.¹⁷ So argumentiert Frame beispielsweise, die von Offenen Theisten propagierte liberale Freiheit sei „höchst umstritten“ und „überhaupt keine echte Freiheit, sondern eine Art Knechtschaft gegenüber dem unvorhersehbaren Zufall“.¹⁸ Nach seiner Verteidigung der traditionellen Sicht auf die Souveränität Gottes kommt Frame zu dem Schluss: „Ein Evangelium der Gnade ist ein Evangelium der göttlichen Souveränität. Diese Botschaft mag für moderne Menschen unangenehm sein,

doch sie ist das Wort Gottes, und ohne sie haben wir keine Hoffnung. Der freie Wille wird uns verzweifeln lassen. Nur die souveräne Gnade kann uns Rettung, Glauben und Hoffnung bringen.¹⁹ Frame stellt somit fest, dass der Offene Theismus nicht nur einen anderen Gott, sondern auch ein anderes Evangelium verkündet.

Im Jahr 2003 gaben John Piper, Justin Taylor und Paul Kjos Helseth ein Buch mit elf Kapiteln heraus, die von verschiedenen Autoren verfasst wurden und unterschiedliche Aspekte des Offenen Theismus behandeln.²⁰ Dieses umfassende Werk befasst sich mit Themen, die von den historischen Anfängen über philosophische Einflüsse bis hin zu theologischen und seelsorgerlichen Fragen reichen. Im abschließenden Kapitel stellt Piper fest, dass der Offene Theismus „theologisch ruinös, gotteslästerlich, Christus erniedrigend und seelsorgerlich schädlich“ ist.²¹ Das Buch ist bemüht, falsche Aussagen des Offenen Theismus sowie theologische Schwachstellen aufzuzeigen. Die Stärke des Werkes ist die gemeinsame, klare Ablehnung durch zwölf verschiedene Autoren, die unterschiedlichen evangelikalen Denominationen angehören.

Der Offene Theismus hat nicht nur Menschen mit ähnlichen theologischen Überzeugungen zusammengeführt, sondern auch Theologen, die unterschiedliche Auffassungen in Bezug auf die göttliche Souveränität vertreten. William Lane Craig, ein prominenter Verfechter des Molinismus, tat sich mit David Hunt zu-

sammen, einem Vertreter des einfachen Vorherwissens.²² In ihrem Artikel „Perils of the Open Road“ [Gefahren des offenen Weges] wird die philosophische Tragfähigkeit des Offenen Theismus bestritten.²³ Dale Tuggy hatte zuvor in einem Artikel behauptet, es würden zahlreiche philosophische Wege zum Offenen Theismus führen. Als Reaktion darauf stellen Craig und Hunt fest, dass „das metaphysische Argument kaum mehr als ein Missverständnis und eine bloße Behauptung ist“.²⁴ Bezeichnenderweise erwähnen sowohl Craig als auch Hunt, dass der Offene Theismus – unabhängig von den theologischen Bedenken – mit logischen und metaphysischen Problemen behaftet ist.²⁵

Gott nach unserem Bild

Nach diesem Überblick über die Landschaft des Offenen Theismus und die Stellungnahmen evangelikaler Theologen wird sich der Rest dieses Artikels damit befassen, was meiner Meinung nach einer der zentralen Irrtümer des Offenen Theismus ist: die Umgestaltung Gottes nach unserem Bild. Diese Erkenntnis als solche ist nicht radikal neu. A. B. Caneday stellt treffend fest:

Ungeachtet gegenteiliger Beteuerungen möchte der Offene Theismus, dass wir die Herrlichkeit Gottes gegen ein Bild von uns selbst eintauschen, indem er Gottes anthropomorphe Selbstoffenbarungen, die uns wahre Erkenntnis und Zugang zu Gott verschaffen, zu buchstäblichen

Abbildungen seiner selbst macht, die uns „das Wesen Gottes offenbaren“, allerdings in unserem Ebenbild.²⁶

Canedays Aussage trifft zwar den Kern des Problems, er konzentriert sich bei seiner Analyse jedoch gezielt auf die anthropomorphe Natur jeglicher göttlichen Offenbarung. Statt diesem Weg zu folgen, werde ich darlegen, dass die Umformung Gottes in das Bild des Menschen in drei Aspekten des Offenen Theismus besonders deutlich wird: in Gottes Liebe, Gottes Erkenntnis und in der Beziehung Gottes zu seinen Geschöpfen.

Gottes Liebe, umgestaltet nach dem Bild des Menschen

Rice zufolge ist die göttliche Liebe von entscheidender Bedeutung für das System des Offenen Theismus. Ja, er betont, die Liebe sei „die wichtigste Eigenschaft, die wir Gott zuschreiben, und Liebe ist mehr als Fürsorge und Hingabe; sie beinhaltet auch, einfühlsam und anpassungsfähig zu sein“.²⁷ Mit dieser Aussage beschreibt Rice kurz und bündig, was den Offenen Theismus ausmacht. Doch dieser Satz enthält auch mehrere kleine Hinweise darauf, dass der Offene Theismus einen *deus imago hominis* erschafft.

Erstens: Rice bezeichnet die Liebe als die wichtigste der Eigenschaften Gottes. Er nennt jedoch keinen Grund, warum wir die göttliche Liebe über alle anderen Eigenschaften Gottes stellen sollten. Rice zitiert viele Verse, in denen von Gottes

Liebe die Rede ist, liefert jedoch keinen biblischen Beweis, weshalb diese Eigenschaft als die wichtigste angesehen werden sollte.²⁸ Der Vers, auf den Rice den größten Schwerpunkt legt – 1. Johannes 4,8 – erweist sich tatsächlich als problematisch. Frame fragt: „Beschreibt denn ‚Gott ist Liebe‘ etwas Grundlegenderes in Gott als ‚Gott ist Licht‘ (1. Johannes 1,5) oder ‚Gott ist Geist‘ (Johannes 4,24)?“²⁹ Zudem steht die These, die Liebe sei in irgendeiner Weise höherwertig, in diametralem Gegensatz zu der Auffassung vieler Theologen, dass Gott nicht aus Einzelteilen besteht und es daher falsch ist, irgendeine seiner Eigenschaften als besser oder vorrangig zu betrachten.³⁰ Die so genannte Lehre von der göttlichen Einfachheit besagt, dass Gottes Wesen nicht unterteilt werden kann und dass seine Eigenschaften keine Rangordnung aufweisen.³¹ Wie Joel Beeke und Paul Smalley erläutern, besteht der Irrtum solchen Denkens darin, dass wir zunehmend „voraussetzen, dass Gottes Sein der gleichen Kategorie angehört wie unser Sein – genau das bestreitet die Lehre von der Einfachheit“. James Dolezal stimmt dem zu und führt aus, dass die Ablehnung der Einfachheit Gottes zu einem Gott führt, der „nur ein weiteres Sein innerhalb der Welt ist, selbst wenn er die höchste Instanz solchen Seins ist“.³² Mit anderen Worten: Gott wird auf die Ebene der Schöpfung reduziert, und etwaige Unterschiede sind lediglich graduell.³³ Folglich ist es nicht überraschend, dass Rice den Offenen Theismus als der göttlichen

Einfachheit diametral entgegengesetzt betrachtet.³⁴ Ungeachtet der Probleme, die sich aus der Ablehnung der Einfachheit Gottes ergeben, bietet Rice jedoch keine überzeugende Argumentation, weshalb die göttliche Liebe an erster Stelle stehen sollte. Eine solche Auffassung ist alles andere als allgemein anerkannt.³⁵

Zweitens: Die Kurzdefinition von Rice besagt, dass die Liebe die wichtigste Eigenschaft ist, die wir Gott zuschreiben. Diese Festlegung zeigt die Zielrichtung der Bewegung an – vom Menschen hin zu Gott. Die entscheidende Frage ist schließlich nicht, welche Eigenschaft wir Gott zuschreiben und welche nicht, sondern: Was sagt Gott über sich selbst aus? Doch selbst wenn Rice damit Recht haben sollte, dass die Liebe vorrangig ist, ist dies nur insoweit korrekt, wie es aus Gottes Selbstoffenbarung erkennbar ist. Rice liefert aber keinen Nachweis, dass seine Ansicht aus der Heiligen Schrift stammt. Vielmehr begnügt er sich damit, sie im Menschen wurzeln zu lassen, indem er die Schöpfungsordnung umkehrt und Gott nach dem Bild des Menschen definiert.

Und schließlich: Es ist zweifelhaft, ob Rice' Aussage zutrifft. Er beschreibt Liebe als „mehr als Fürsorge und Hingabe; sie beinhaltet auch, einfühlsam und anpassungsfähig zu sein“.³⁶ Die Frage steht im Raum: Worauf stützen sich seine Äußerungen? Wo findet er Beweise für seine Behauptung, Liebe sei Fürsorge, Hingabe, Einfühlungsvermögen und Anpassungsfähigkeit? Die Heilige Schrift spricht zwar

davon, dass Liebe einige dieser Aspekte umfasst, dies aber nicht ausschließlich oder gar vorrangig.³⁷ Rice bietet jedoch keine biblische Grundlage für seine Aussagen. Dagegen fällt auf, dass bei ihm die aufopfernde, bedingungslose Liebe fehlt, die Gott in der Heiligen Schrift immer wieder zugeschrieben wird.³⁸

Mit seinen Ausführungen steht Rice nicht alleine. Vielmehr ist dies charakteristisch für die Herangehensweise von Vertretern des Offenen Theismus. Wenn Sanders versucht, Liebe zu definieren und die Frage „Was genau ist mit Liebe gemeint?“ zu beantworten, beruft er sich nicht auf die Heilige Schrift, sondern auf W. H. Vanstone und Vincent Brümmer.³⁹ Während Sanders eine ausgezeichnete Darstellung der Arbeiten dieser beiden Gelehrten vorlegt, fehlt das biblische Zeugnis auffallend.⁴⁰ Vielmehr beschreibt er Liebe als uneingeschränktes Anliegen für den anderen, als Handeln um des anderen willen, ohne ihn zu beherrschen, und damit, der geliebten Person Macht über sich zu gewähren.⁴¹ Sanders nennt noch vier weitere Merkmale: absichtsvoll, bewertend, verfügbar und wechselseitig.⁴² Doch all diese Eigenschaften beruhen auf menschlichen Beziehungen und müssen, auch wenn sie zutreffend sind, als Merkmale *menschlicher* Liebe verstanden werden.⁴³ Sanders gibt keinen Grund an, weshalb göttliche Liebe in gleicher Weise funktionieren sollte; vielmehr setzt er dies einfach voraus. Damit wird nicht nur die Liebe Gottes nach dem Vorbild menschlicher Liebe umgestaltet,

sondern es werden auch Elemente göttlicher Liebe außer Acht gelassen, die in der Heiligen Schrift gelehrt werden. Ein Beispiel dafür ist, dass diese Art von Liebe nach Ansicht der Vertreter des Offenen Theismus nur mit dem Einverständnis des Liebenden möglich ist. Daher kann es keine bedingungslose, nicht auf Gegenseitigkeit beruhende Liebe geben. Tatsächlich sagt Sanders: „Seine [Jesu] Liebe war beständig, war abhängig von der Fähigkeit der anderen, sie zu empfangen, war bewertend und verletzlich.“⁴⁴ Dies bedeutet, dass das Handeln Christi erst dann als Liebe einzuordnen ist, wenn es vom Empfänger als solche angenommen wird. Das steht jedoch in direktem Widerspruch zu den Worten des Johannes: „Darin besteht die Liebe: nicht, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden.“⁴⁵ Wie kann man, Sanders zufolge, sagen, dass Gott uns liebt, wenn Johannes ausdrücklich feststellt, dass sein Handeln nicht erwidert wird? Die Frage liegt nahe, wie Gottes Handeln bis zum Zeitpunkt der Annahme zu definieren ist, da es erst mit der Annahme zur Liebe wird. Außerdem müssen wir uns fragen, inwiefern Gott uns, wie Sanders behauptet, Macht über sich verleihen kann, ohne dass er aufhört, göttlich zu sein? Dieser Gedanke ist in mehrfacher Hinsicht problematisch, doch zumindest deutet er auf eine Reduktion Gottes auf die Stufe des Menschen hin – eine Umgestaltung Gottes nach unserem Bild.

Die Betonung der Liebe seitens des Offenen Theismus weist viele Mängel auf. Sie stellt die göttliche Liebe über die anderen Eigenschaften, ohne eine ausreichende biblische Begründung zu liefern. Außerdem stammen die Definitionen, die zur Beschreibung der Liebe verwendet werden, nicht aus der Heiligen Schrift, sondern entspringen menschlicher Weisheit. So leidenschaftlich die Anhänger des Offenen Theismus auch sind, sie enthüllen nicht den Gott, der sich in seinem Wort offenbart. Vielmehr erzeugen sie ein Gottesbild, das uns selbst verblüffend ähnlich sieht.

Gottes Erkenntnis, umgestaltet nach dem Bild des Menschen

Der Offene Theismus wird oft mit seinen abweichenden Ansichten zur Allwissenheit Gottes in Verbindung gebracht.⁴⁶ Zwar stellen Offene Theisten diesen Punkt nicht als zentrales Element dar, doch er spielt eine wichtige Rolle für ihr Gottesverständnis. Rice führt aus: „Auch Gottes Erkenntnis der Welt ist nicht statisch, sondern dynamisch. Anstatt den gesamten Verlauf menschlicher Existenz in einem einzigen zeitlosen Moment wahrzunehmen, lernt Gott die Ereignisse kennen, während sie stattfinden. Er lernt etwas aus dem, was geschieht.“⁴⁷ Tatsächlich stand dieses Konzept Pate für den Namen, da die Zukunft als offen angesehen wird. Rice ist nicht der Einzige, der diese Auf-

fassung vertritt. Boyd argumentiert etwas konservativer, dass es „einen zweiten Leitgedanken in der Heiligen Schrift gibt, der die Zukunft als teilweise offen darstellt“. ⁴⁸ Er schreibt: „Die offene Sichtweise geht davon aus, dass die Zukunft buchstäblich in dem Maße festgelegt ist, wie Gott sie festlegen will, und buchstäblich in dem Maße offen ist, wie Gott sie offen lassen will, um sie durch die Entscheidungen seiner Geschöpfe gestalten zu lassen.“ ⁴⁹ Folglich lautet die entscheidende Frage: Wie groß ist der Geltungsbereich und wer bestimmt, wo die Grenzen liegen?

Die Antwort auf diese Frage offenbart Unstimmigkeiten innerhalb des Offenen Theismus und zeigt, dass Offene Theisten Gottes Erkenntnis letztlich auf eine menschliche Art von Erkenntnis reduzieren – zwar in ihrem Umfang überlegen, aber in allen anderen Aspekten gleich. Ein Beispiel dafür ist das Gebet Christi im Garten Gethsemane. Die meisten Vertreter des Offenen Theismus greifen auf dieses Beispiel zurück, doch die Schlussfolgerungen sind unterschiedlich und sogar widersprüchlich. Boyd schreibt, dass „das Gebet Jesu ein Beweis dafür ist, dass die Zukunft zumindest teilweise offen ist, auch wenn sein eigenes Schicksal es nicht war“. ⁵⁰ Sanders zufolge „ringt Jesus mit dem Willen Gottes, weil er nicht glaubt, dass alles nach einem vorherbestimmten Plan geschehen muss“. ⁵¹ Er kommt zu dem Schluss: „Während die Schrift bezeugt, dass die Inkarnation seit der Erschaffung der Welt geplant war, trifft dies auf das

Kreuz nicht zu.“ ⁵² Er scheint also davon auszugehen, dass das Schicksal Jesu ungewiss war. Wenngleich etwas kryptisch, geht Rice offenbar einen Schritt weiter als Boyd und Sanders, als er überlegt: „Vielleicht ging Gott ein weiteres Risiko ein, als er seinen Sohn in die Welt schickte, mit der Möglichkeit, dass auch er den Loyalitätstest nicht bestehen könnte.“ ⁵³ Er räumt ein, dass seine Sichtweise nicht mit der von Boyd übereinstimmt, da Boyd die Ansicht vertritt, Gott habe alle Alternativen verhindert und damit das Schicksal Christi besiegelt. Im Gegensatz dazu betrachtet Rice die gesamte Mission bis zu dem Moment, in dem Christus sich dem Willen des Vaters unterwirft, als gefährdet. ⁵⁴

Diese Ausführungen sind angesichts des starken biblischen Zeugnisses, dass das Kreuz immer zu Gottes Plan gehörte, bedenklich. Die Vertreter des Offenen Theismus sind gezwungen, alternative Deutungen für Verse wie Apostelgeschichte 2,23, Epheser 1,4 und Offenbarung 13,8 zu finden. Theologen haben bereits umfangreiche Widerlegungen dieses Beispiels wie auch anderer vorgelegt. ⁵⁵ Anstatt diese hier zu wiederholen, ist mein Anliegen eher die Frage nach den ontologischen Ursprüngen dieser theologischen Methode. Vertreter des Offenen Theismus argumentieren, dass Gottes Pläne endgültig und umfassend sein können, wenn er sich entschließt, so zu handeln. Doch konfrontiert mit einem Beispiel, das gewichtige biblische Beweise für Gottes Vorherbestimmung enthält, ist selbst der äußerst konservative Offene

Theist in Boyd bemüht, eine teilweise offene Position zu verteidigen. Warum ist er nicht bereit, seinen eigenen Ausführungen konsequent zu folgen und zuzugeben, dass dies ein Bereich ist, in dem Gott die Zukunft festgelegt hat? Der Grund liegt meiner Meinung nach in dem daraus resultierenden Dominoeffekt. Wenn Gott diesen Aspekt der Zukunft endgültig festgelegt hat, bedeutet das dann nicht, dass er auch jeden Schritt, der zu diesem Punkt hinführt, und alle kontingenten Aspekte festlegen muss? Frame stellt fest: „Damit Gott die Kreuzigung vorherbestimmen konnte, musste er auch die sündigen Handlungen vorherbestimmen, die sie herbeiführen sollten.“ ⁵⁶ Somit gehören selbst sündhafte Handlungen letztlich zu Gottes ewigem Plan.

Was treibt Offene Theisten an, das traditionelle Verständnis von Gottes Allwissenheit zu verwerfen? Die Motivation ergibt sich aus dem hohen Wert, den Offene Theisten der Risikobereitschaft beimessen. ⁵⁷ Sanders erklärt: „Der einzige Weg, den ich kenne, um dem Konzept eines risikobereiten Gottes zu entkommen, besteht darin, irgendeine Form von theologischem Determinismus zu akzeptieren, der es dem Menschen unmöglich macht, Gottes Pläne für alles und jedes konkrete Geschehen in der Schöpfung zu durchkreuzen oder zu verhindern.“ ⁵⁸ Mit anderen Worten: Sanders räumt ein, dass entweder Gott alles weiß, weil er alles geplant hat, oder dass wir an einen Gott glauben müssen, dessen Wissen begrenzt

ist und der deshalb gezwungen ist, Risiken einzugehen. Was treibt Offene Theisten dazu, sich für das Risiko zu entscheiden? Sanders beantwortet diese Frage folgendermaßen: „Zwei Menschen sind nicht verpflichtet, sich aufeinander einzulassen. Aber *wenn* sie eine Freundschaft eingehen wollen, dann müssen sie das Risiko eingehen, sich voreinander verletzlich zu machen.“ ⁵⁹ Wie bei der Liebe stützt Sanders seine Argumentation auf menschliche Beobachtungen, nicht auf das Wort Gottes. Anstatt auf bestimmte Textstellen zu verweisen, die seines Erachtens lehren, dass Gott notwendigerweise Risiken eingehen muss, greift er auf Erfahrungsbeispiele aus menschlichen Beziehungen zurück. Das Risiko, das die Grundlage für die Neudefinition von Gottes Erkenntnis bildet, hat also seine Wurzeln im menschlichen Miteinander. Da menschliche Beziehungen Risiko und Verletzlichkeit erfordern, muss auch Gott um der Beziehung zu seinen Geschöpfen willen Risiken eingehen. Somit kann Gottes Wissen nicht erschöpfend sein, denn das würde Risiken ausschließen und die Beziehung zerstören. Ich werde im nächsten Abschnitt noch einmal auf das Beziehungsverständnis Offener Theisten zurückkommen, doch für den aktuellen Zweck ist es wichtig festzuhalten, dass der Anstoß für die veränderte Definition von Allwissenheit eine menschliche Eigenschaft ist.

Die Folgen solchen Vorgehens sind verheerend. Offene Theisten geben freimütig zu, dass Gottes Unternehmungen, auch

wenn sie von seiner Weisheit geprägt sind, „dennoch Risiken darstellen. In einem Kosmos, der von freien Akteuren bevölkert ist, ist der Ausgang der Dinge – selbst göttlicher Entscheidungen – oft ungewiss.“⁶⁰ Aus diesem Grund sind Offene Theisten gezwungen, selbst bei etwas so eindeutig Bezeugtem wie der Vorherbestimmung des Kreuzes auf irgendeine Weise Ungewissheit und Zufall einzuschleusen. Wenn wir versuchen, Gott nach unserem Ebenbild zu formen, sollten wir nicht schockiert sein, wenn er aussieht wie wir – bis dahin, dass er Makel aufweist.

Gottes Beziehung zu seinen Geschöpfen, umgestaltet nach dem Bild des Menschen

Obwohl sich der Offene Theismus nicht mittels Beziehungen definiert, lassen sich deren Grundelemente überall in den Schriften der Offenen Theisten nachweisen. Wir haben bereits untersucht, wie die Beziehungen zwischen Gott und seinen Geschöpfen die Tendenz hervorrufen, Allwissenheit im menschlichen Sinne neu zu definieren. Man kann jedoch einwenden, dass auch die Neudefinition von Liebe letztlich auf einem relationalen Verständnis beruht.

Dies wird bei Boyd sichtbar, wenn er Gottes Wandlungsfähigkeit mit echten Beziehungen verknüpft. Er sagt: „Wenn jemand eine echte Beziehung zu jemand anderem hat, wird die Bereitschaft, sich an ihn anzupassen, stets als eine Tugend



Die Heilige Schrift befasst sich jedoch nicht mit Abstraktionen oder Möglichkeiten. Vielmehr lehrt sie uns, was Gott tatsächlich getan hat.

angesehen. Warum sollte das für Menschen gelten, aber nicht für Gott?“⁶¹ Auch wenn Boyd zu belegen versucht, dass solche Anpassungen in der Heiligen Schrift angedeutet werden, müssen wir die Form seiner Argumentation beachten. Er beginnt mit menschlicher Erfahrung und dem Wechselspiel menschlicher Beziehungen. Seine Schlussfolgerung findet sich in einer Frage, mit der er den Leser rhetorisch dazu bringt, zu akzeptieren, dass Gottes Beziehungen auf dieselbe Weise funktionieren wie menschliche Beziehungen. Außerdem sollten wir innehalten und prüfen, ob Boyds anfängliche Beobachtungen richtig sind. Stimmt es, dass Veränderung und Anpassung für

eine Beziehung notwendig sind? Erfahrungsgemäß kommt dies zwar vor, doch schließt das Beziehungen zu jenen aus, die sich nicht verändern oder nicht in der Lage sind, sich anzupassen? Wenn das der Fall ist, was bedeutet das dann für Menschen mit Krankheiten, die es ihnen unmöglich machen, sich derartig zu verändern? Sind sie deshalb außerstande, eine Beziehung einzugehen? Was ist mit Kindern, die noch nicht die Fähigkeit entwickelt haben, sich anzupassen und zu verändern? Sind sie nicht in der Lage, in Beziehungen zu leben, bis sie dies können? Ist es darüber hinaus nicht möglich, dass eine solche Anpassung aus unserem sündigen Zustand resultiert? Wenn dem so ist,

liegt der Schluss nahe, dass Beziehungen in einem Zustand der Vollkommenheit nicht von Veränderungen abhängig sein könnten. Sollte sich das als wahr erweisen, würde das dafür sprechen, dass der eigentliche Knackpunkt nicht die Beziehungen sind, sondern die Sündhaftigkeit.

Wie Boyd verknüpft auch Rice in seiner Verteidigung des Offenen Theismus Beziehungen mit anderen Aspekten. Seiner Meinung nach erfordert echte Freiheit, dass Gott die Entscheidungen seiner Geschöpfe respektiert.⁶² Rice meint: „Wir sehen Gott verpflichtet, mit den Folgen menschlicher Entscheidungen und Handlungen zu leben, ob sie ihm gefallen oder nicht. Und aus Respekt vor uns als echten Akteuren erhält Gott das Zeitkontinuum aufrecht, in dem unsere Handlungen stattfinden.“⁶³ Rice vertritt also die Ansicht, dass die menschliche Freiheit Gott dazu zwingt, sich unseren Beschlüssen und Entscheidungen zu beugen. Was könnte Gott dazu bewogen haben, auf diese Weise zu erschaffen? Rice antwortet: „Offene Theisten sagen, dass Gott als Ausdruck der Liebe, die sein Wesen ausmacht, die Menschen mit der Fähigkeit erschaffen hat, auf Gottes Liebe zu ihnen mit Liebe zu reagieren.“⁶⁴ Die Grundlage für Gottes Entscheidungen bei der Schöpfung ist seine Liebe und sein Wunsch, dass seine Liebe erwidert wird. Damit Gott eine Beziehung zu seinen Geschöpfen haben kann, muss er daher bereit sein, bestimmte Einschränkungen zu akzeptieren.

In ähnlicher Weise führt auch Hasker Beziehungen als Schlüssel an, um zu erklären, wie Gott seine Geschöpfe geschaffen hat.

*Wir glauben, dass Gott durchaus in der Lage ist, ein Universum zu erschaffen, dessen Geschichte in allen Einzelheiten allein durch seine souveräne Entscheidung bestimmt wird. Aber wir haben den Eindruck, dass ein weiser und guter Gott ein solches Universum nicht erschaffen will – und sich auch nicht dafür entschieden hat. Im Gegenzug würden wir den Calvinisten fragen: Ist Gott, wie du ihn dir vorstellst, nicht in der Lage, eine Welt zu schaffen, in der es freie Geschöpfe gibt, die freiwillig eine Beziehung der Liebe und Freundschaft zu ihm eingehen?*⁶⁵

Zwar räumt Hasker glaubhaft ein, dass Gott ein Universum hätte erschaffen können, das er souverän regiert. Dennoch lehnt er eine solche Möglichkeit ab, nicht aufgrund überwältigender biblischer Evidenz, sondern auf der Grundlage von Beziehungen. Haskers Argument basiert auf der Formulierung „wir haben den Eindruck“.⁶⁶ Persönliche Eindrücke sind jedoch kein ausreichender Beweis für die vorgebrachten Behauptungen. Die Frage ist nicht, ob Gott dazu in der Lage ist. Könnte Gott beide Szenarien erschaffen haben? Es ist möglich und möglicherweise auch plausibel. Die Heilige Schrift befasst sich jedoch nicht mit Abstraktionen oder Möglichkeiten. Vielmehr lehrt sie uns, was Gott tatsächlich getan hat. Die wich-

tigere Frage lautet also: Wie hat Gott das Universum erschaffen? Die Antwort, die der Offene Theismus gibt, beruht auf persönlichen Eindrücken und Beobachtungen über die Entstehung von Beziehungen auf menschlicher Ebene. Was fehlt, ist ein biblischer Beweis.

Ähnlich wie bei der göttlichen Liebe und der Allwissenheit projizieren Offene Theisten ein menschliches Verständnis von Beziehungen auf ihr Verständnis von Gott. Tatsächlich dient die Beziehungsfrage als Hintergrund für ihr Verständnis von Liebe und Erkenntnis. Darüber hinaus stellt sich die Frage, ob solche Beziehungen, wie sie von Offenen Theisten dargestellt werden, richtig sind. Sollten Beziehungen durch Veränderung und Verletzlichkeit definiert werden? Gehören diese Eigenschaften zu jeder Beziehung oder sind das Aspekte, die durch die Sünde hervorgerufen werden? Selbst wenn wir diese Aspekte als angemessen gelten lassen, können Offene Theisten keine überzeugenden biblischen Beweise dafür liefern, dass wir dasselbe auch Gott zuschreiben sollten. Menschliches Miteinander sagt uns nur, wie die Dinge in der Schöpfung funktionieren, nicht, wie der Schöpfer selbst agiert.

Gott nach unserem Ebenbild: Die große Umkehrung

Nachdem wir drei der grundlegenden Besonderheiten des Offenen Theismus betrachtet haben, können wir nun darüber

nachdenken, was es bedeutet, Gott nach dem Bild des Menschen zu formen. Ich bemühte mich zu zeigen, dass sich hinter den Grundüberzeugungen des Offenen Theismus eine unverkennbare Tendenz verbirgt, menschliche Eigenschaften und Qualitäten auf Gott zu projizieren. Es wurde zwar bereits festgestellt, dass dies höchst problematisch ist, doch in diesem Abschnitt wollen wir untersuchen, warum es so bedenklich ist und wohin ein solches Vorgehen führen kann.

Was ist daran verkehrt, von etwas Bekanntem auszugehen und daraus Vermutungen über etwas Unbekanntes abzuleiten? Man kann sicherlich mit einer gewissen Logik erwarten, vom Menschen als Ebenbild Gottes darauf schließen zu können, dass Gottes Eigenschaften in ähnlicher Weise funktionieren. Tatsächlich legt Rice dies nahe: „Als Geschöpfe nach dem Bilde Gottes spiegeln Menschen die persönlichen Eigenschaften von Gott selbst wider; sie denken, entscheiden und handeln und tragen Verantwortung für ihre Entscheidungen und Handlungen.“⁶⁷ Des Weiteren führt er aus: „Die Beschreibung des Menschen als Ebenbild Gottes und als jemand, der Herrschaft ausübt, ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass der Mensch sich mit Gott in das fortlaufende Schöpfungswerk einbringen, zur Erfüllung von Gottes Absichten beitragen und das Schicksal der Welt mitgestalten soll.“⁶⁸ Daher sieht Rice nicht nur keinen Widerspruch darin, vom Geschöpf auf den Schöpfer zu schließen, sondern er fin-

det auch Gründe, dem Geschöpf göttliche Eigenschaften, namentlich Schöpferkraft, zuzuschreiben.

Diese Denkweise klingt scheinbar logisch, weist aber mehrere kategorische Fehler auf. Erstens beschreibt die *imago dei* den Menschen als nach dem Bilde Gottes erschaffen, nicht als eine exakte Nachbildung.⁶⁹ Ein Bild ist nicht identisch mit dem Original, auch wenn es Ähnlichkeiten aufweist. Caneday beschreibt diesen Unterschied treffend:

Gegen Sanders ist festzustellen, dass die Heilige Schrift die Folgerung eines „gemeinsamen Kontextes von Gott und der Schöpfung“ nicht zulässt. Menschen und Tiere haben den gleichen Daseinskontext, denn Gott hat sie gleichermaßen aus „Erde vom Acker“ geformt; sie sind irdisch. Dennoch unterschied Gott als Schöpfer den Menschen von den Tieren, indem er ihn nach seinem Bild und ihm ähnlich schuf. Der Mensch ist zugleich Gott ähnlich und Gott unähnlich, wie es „Ähnlichkeit“ auch per Definition impliziert. Gott verlieh dem Menschen die Ebenbildlichkeit, doch der Mensch ist von der Erde, ein Geschöpf. Gott ist nicht wie der Mensch, denn der Mensch ist nur sein Abbild bzw. ihm ähnlich.“⁷⁰

Caneday stellt fest, dass die *imago dei* kein gemeinsames Wesen bedeutet, sondern nur Ähnlichkeit. Als Geschöpf hat der Mensch mehr Gemeinsamkeiten mit der Schöpfung. Doch durch die Verleihung der *imago dei* unterscheidet sich der Mensch von der Schöpfung als jemand,

der Gott abbildet. Dennoch dürfen wir die Kategorien nicht vermischen – der Schöpfer unterscheidet sich von seiner Schöpfung. Der Mensch gehört zur Gruppe der Geschöpfe, er ist nicht in die Kategorie des Schöpfers einzuordnen. Dies veranlasst Caneday zu der Aussage: „Richtig verstanden bezeugen unsere Gedanken über Gott freiweg, dass die analoge Beziehung zwischen Gott und uns nicht bei uns beginnt und zu Gott hinführt, sondern bei Gott beginnt und zu uns hinführt. Gott ist nicht wie wir. Wir sind wie Gott.“⁷¹ Daher müssen wir anerkennen, dass der Schöpfer eine Kategorie für sich ist und dass die Menschen, wenngleich in Gottes Ebenbild, in der Kategorie der Geschöpfe bleiben. Die Bewegungsrichtung muss unbedingt eingehalten werden, und an dieser Stelle hat der Offene Theismus die Linien verschwimmen lassen und die Reihenfolge umgekehrt.

Der zweite kategorische Fehler besteht darin, Gottes Offenbarung durch menschliche Weisheit zu ersetzen. Wie bereits erwähnt, ist die Heilige Schrift in den Werken des Offenen Theismus oft auffallend abwesend, und wo sie zu Wort kommt, ist die Auslegung fragwürdig. Oft setzt sie die Antwort voraus, nach der sie angeblich sucht. Darüber hinaus beweist die Schrift, dass die *imago dei* nur in eine Richtung verläuft und nicht umgekehrt werden kann. 4. Mose 23,19 lehrt: „Gott ist nicht ein Mensch, dass er lüge, noch ein Menschenkind, dass ihn etwas gereue. Sollte er etwas sagen und

nicht tun? Sollte er etwas reden und nicht halten?“ Über die Folgerungen aus diesem Unterschied ist schon viel gesagt worden, doch mein Schwerpunkt liegt auf dem Unterschied selbst. Gott begründet seine Treue zu seinem Wort und seine Unveränderlichkeit damit, dass er sich von seiner Schöpfung unterscheidet.⁷² Die Tatsache, dass Gott anders ist als der Mensch, ist die Grundlage für alles Weitere. Folglich können wir nicht vom Menschen ausgehen und präzise zurückschließen, wie Gott ist. Unsere Ähnlichkeiten leiten sich von Gott ab, geben uns aber kein genaues Bild von Gott. Dies ist vergleichbar mit einem Schatten, den eine Person wirft: Er deutet Aspekte der Person an, ohne entscheidende Details zu liefern. Anhand eines Schattens kann man nicht auf Haarfarbe, Augenform und viele sonstige Details schließen.

Die Heilige Schrift macht diesen Unterschied nicht nur an einigen wenigen, unklaren Stellen. Bei Samuel heißt es: „Auch lügt der Held in Israel nicht, und es gereut ihn nicht; denn er ist nicht ein Mensch, dass ihn etwas gereuen sollte.“⁷³ Auch wenn dieser Vers den wichtigsten Thesen des Offenen Theismus direkt widerspricht, geht es mir vor allem um die Argumentationsweise. Gottes erklärte Grundlage ist die Unterscheidung zwischen Schöpfer und Geschöpf. Weil Gott kein Mensch ist, wird er weder seine Meinung ändern noch lügen. Noch einmal: Gott stellt sich selbst in eine eigene Kategorie, der der Mensch nicht angehört, auch wenn er ein

Ebenbild Gottes ist. Gott ist nicht wie der Mensch, wenngleich der Mensch nach seinem Ebenbild erschaffen ist.

Gott vermittelt dieselbe Botschaft, wenn er sagt: „Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr.“⁷⁴ Nicht nur ist Gottes Charakter einzigartig, sondern diesem entspringen auch Handlungen und Gedanken, die denen des Menschen ungleich sind. Das verdeutlicht, dass die Unterscheidung zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf nicht nur eine graduelle, sondern eine grundsätzliche ist. Der Schöpfer denkt und handelt – zwei Dinge, die auch das Geschöpf tut – und doch wird die Art und Weise, wie der Schöpfer dies tut, als ungleich der des Geschöpfes beschrieben. Trotzdem sprechen Vertreter des Offenen Theismus vom Schöpfer in einer Weise, die das Andersartige verwischt und den Schöpfer nur zu einer besseren Art von Geschöpf macht.

Jesaja bezeugt weiter die Einzigartigkeit Gottes. Gott grenzt sich selbst ab, indem er sagt: „Und wer ist mir gleich, der da rufe und verkündige und mir's zurichte, der ich von der Welt her die Völker setze? Lasset sie ihnen das Künftige und was kommen soll, verkündigen.“⁷⁵ Im unmittelbaren Kontext steht Gott im Gegensatz zu den falschen Göttern der damaligen Zeit. Die rhetorische Frage lädt jedoch jeden Kontrahenten – ob Götze oder Mensch – ein, es mit Gott aufzunehmen. Interessanterweise ist die spezifische Herausforderung,

die Gott ausspricht, die Kenntnis der Zukunft. Das impliziert, dass Gott im Gegensatz zu allen anderen die Zukunft kennt. In diesem Wortwechsel bezeugt die Heilige Schrift die Unterschiedlichkeit von Schöpfer und jeglichem Geschaffenen. Wenn der Mensch als Muster für Gott dienen könnte, dann gäbe es Menschen, die wie Gott sind. Obwohl ein Vers, für sich genommen, für unsere Argumentation nicht ausreicht, stärkt die kumulative Wirkung den Standpunkt, dass es einen Unterschied zwischen Schöpfer und Geschöpf gibt, der eine Umkehrung der *imago dei* nicht zulässt.

Die Heilige Schrift zeigt uns, dass Gott in seinen Selbstbeschreibungen deutlich sein Wesen und seinen Charakter von dem des Menschen abgrenzt. Der Mensch ist zwar ein Ebenbild Gottes, aber man kann kein zutreffendes Verständnis von Gott gewinnen, indem man die Eigenschaften des Menschen studiert. Folglich muss jedes Wissen, das wir zu Recht als solches behaupten können, direkt von Gott selbst kommen. Alle anderen Quellen würden zu einer Vermenschlichung Gottes führen. Welche Gefahren birgt ein solches Vorgehen? Es widerspricht direkt Gott selbst. Gottes klaren Bekundungen, dass er kein Mensch ist und dass seine Wege und Gedanken nicht wie die Wege und Gedanken der Menschen sind, ziehen eine deutliche Linie in den Sand. Der Offene Theismus versucht, diese Linie zu verwischen, und widerspricht damit der göttlichen Weisheit.

Außerdem unterstellt diese Methodik Gott dem Urteil der Menschen. Die Aussagen Offener Theisten werden durch ihre eigene Logik und Erfahrung bzw. ihre persönlichen Einsichten begründet. Selbst wenn sie sich als wahr erweisen, müssen sie durch Gottes Selbstoffenbarung belegt werden. Anstatt sich der Schrift als maßgebend zu unterwerfen, unterstellt der Offene Theismus die Erkenntnis Gottes dem Verständnis der Menschen. Damit wird letztlich die Unterscheidung zwischen Schöpfer und Geschöpf umgekehrt. Wenn das Geschöpf allein berechtigt ist zu bestimmen, wie der Schöpfer ist und wie er handelt, dann wird der Schöpfer zum Geschöpf und das Geschöpf versucht, zum Schöpfer zu werden. Dies entspricht der ersten Sünde – dem Wunsch, wie Gott zu sein und sich aus dem Geltungsbereich der göttlichen Gebote zu entfernen.

Es kann daher nicht überraschen, dass der Gott des Offenen Theismus eine starke Ähnlichkeit mit dem Menschen aufweist. Dieser Gott ist anfällig für Irrtum, muss Risiken eingehen, ist an den Willen der Kreatur gebunden, kann zukünftige Ereignisse nicht steuern und lernt im Lauf des Geschehens dazu. In vielerlei Hinsicht könnten wir uns fragen, worin der Unterschied zwischen diesem Gott und einem sehr frommen, idealisierten Menschen besteht. Angesichts des Zeugnisses der Heiligen Schrift sollten wir es sehr bedenklich finden, wenn uns ein Gott vorgestellt wird, der wie unser Spiegelbild aussieht. Das ist nichts anderes als moderner Götzendienst

– eine Umformung Gottes in unser Bild. Darüber hinaus ist es ein Beispiel für das, was Paulus in Römer 1 verurteilt: „Da sie sich für Weise hielten, sind sie zu Narren geworden und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild gleich dem vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen und der kriechenden Tiere.“⁷⁶ Der Gott des Offenen Theismus erscheint in der Form der korruptierbaren Menschheit, was zur Korruption des herrlichen Gottes führt. Eben die Eigenschaften, die Offene Theisten am meisten schätzen und als vorbildlich anpreisen, spiegeln ihre Schöpfer wider, die Offenen Theisten selbst. Doch die Heilige Schrift lehrt uns, dass daran nichts Lobenswertes ist, sondern dass es typisch ist für einen verfinsterten Geist.⁷⁷

Fazit

Der Offene Theismus hat es mit einem grundlegenden Problem zu tun, das tiefer geht als die bloße Darbietung einer alternativen Sichtweise von Gottes Charakter. Ungeachtet gegenteiliger Beteuerungen präsentieren die Anhänger des Offenen Theismus kein Bild von Gott, das dem Zeugnis der Heiligen Schrift besser entspräche. Vielmehr verbirgt sich hinter der Fassade eines Wesens, das liebevoller und sympathischer ist, eine radikal andere Sicht von Gott. Der Schaden, der dadurch angerichtet wird, ist sehr ernst, weil er so subtil ist. Was so ansprechend klingt und so logisch erscheint, verdeckt ein größeres

Problem – nämlich dass ein neues Bild von Gott entworfen wird, das den Menschen als Ausgangspunkt nimmt. Das Ergebnis ist eine Figur, die eine idealisierte Version des Geschöpfes ist, ein Schöpfer, der erschaffen wurde, und ein Gott, der nichts anderes ist als ein vergöttlichter Mensch. Dies zeigt nicht nur einen schwerwiegenden Mangel des Offenen Theismus auf, sondern beinhaltet auch zahlreiche Konsequenzen für unsere Werke und Gemeinden.

In erster Linie sollte die Herausforderung des Offenen Theismus die Kirche dazu aufrufen, zu einer Verkündigung der Eigenschaften Gottes mittels einer getreuen Auslegung der Heiligen Schrift zurückzukehren. Es gibt zwar viele Faktoren, die die wachsende Beliebtheit des Offenen Theismus erklären könnten, doch eine der Schwächen, die er im Evangelikalismus aufgedeckt hat, ist ein mangelndes Verständnis vom Wesen Gottes. Argumente, die theologisch vernünftig scheinen, überzeugen viel leichter, wenn das Fundament fließend ist. Um dem falschen Bild, das der Offene Theismus vermittelt, entgegenzuwirken, ist ein gründlicheres, biblisches Verständnis des richtigen Bildes erforderlich. Unsere Gemeinden, Studenten, Mitarbeiter und Familien sollten mit Gottes Offenbarung über seinen Charakter so vertraut sein, dass sie alle anderen Darstellungen anhand ihrer Abweichungen erkennen können. Statt vor schwierigen Schriftstellen zurückzuschrecken, die von Gottes Reue oder Bedauern sprechen,

sollten wir versuchen, ihre Funktion im Lichte des klaren Zeugnisses von Gottes Charakter zu verstehen und dies den uns anvertrauten Menschen zu vermitteln. Die Gegenreaktion auf den Offenen Theismus rüstete die Gemeinde dafür aus, seine Probleme zu erkennen, doch wir müssen uns auch darauf konzentrieren, das wahre Bild hochzuhalten.

Der Offene Theismus fordert die Gemeinde zudem heraus, ihre Anfälligkeit dafür zu erkennen, von einem theozentrischen Ansatz in eine anthropozentrischen Sichtweise abzurutschen. Unsere sündige Natur ist ständig bestrebt, Gott zu ersetzen. Ihn nach unserem Bilde umzuformen ist ein einfacher Weg, dieses Ziel zu erreichen. So ist es nicht verwunderlich, dass der Offene Theismus in einem Umfeld gedeiht, in dem die absolute Wahrheit bestritten wird, die Autorität der Heiligen Schrift angegriffen wird und die Weisheit des Menschen an die Stelle der Offenbarung Gottes tritt. Dies bedeutet, dass wir nicht nur unsere Inhalte, sondern auch unseren Predigtaufbau sorgfältig prüfen müssen. Spiegeln unsere Predigten einen theozentrischen Zugang zur Heiligen Schrift wider oder sind sie angefüllt mit menschlicher Weisheit, die gelegentlich durch ausgewählte Bibelverse ergänzt wird? Ist es uns ein Anliegen zu zeigen, dass sich jeder Lehrpunkt direkt aus der Heiligen Schrift ergibt, oder reden wir über die Wahrheit, ohne uns die Zeit zu nehmen, auf die biblische Begründung zu verweisen? Sind unsere Zuhörer von der

Überzeugung durchdrungen, dass alles aus der Schrift stammen und seine Quelle in Gottes Offenbarung finden muss, oder gehen sie beeindruckt von unserem Intellekt und unseren Einsichten nach Hause? Ein Ansatz, der Wahrheit ausspricht, ohne deutlich die Abhängigkeit von der Schrift aufzuzeigen, vermittelt den Eindruck, dass der Weisheit des Menschen eine höhere Priorität zukommt. Selbst wenn wir in unseren Ausführungen theozentrisch sind, verfolgen wir dann einen anthropozentrischen Ansatz. Mit der Zeit führt dies zu dem, was bei Offenen Theisten zu beobachten ist – eine gelegentliche Verwendung der Heiligen Schrift, durch die ansonsten philosophische Argumente unterstrichen werden. Wie wir lehren und predigen, ist von großer Bedeutung.

Und schließlich: Wir müssen bei unserer Analyse sehr sorgfältig vorgehen. Die Schlagkraft des Offenen Theismus liegt, zumindest teilweise, in seiner effizienten Nutzung subtiler Methoden. Eine genaue Untersuchung des Satzbaus bringt die Umgestaltung Gottes in Anlehnung

an die Menschheit ans Licht. Allerdings kann nur der aufmerksame Beobachter die subtilen Verschiebungen in der Begrifflichkeit erkennen. Die Rhetorik der Offenen Theisten wird beim flüchtigen Leser keine Bedenken wecken. Es besteht die Gefahr, dass wir Informationen konsumieren, ohne das Aufgenommene sorgfältig zu verdauen. Der angerichtete Schaden bleibt unbemerkt und wird vielleicht sogar als gesunde Lehre verteidigt. Dies ist in einer postmodernen Kultur, in der Wahrheit als relativ gilt, eine besondere Herausforderung. Wir müssen nicht nur sorgfältig analysieren, was wir hören, lesen und sehen, sondern wir müssen auch andere befähigen, dies zu tun. Das fordert uns heraus, alles mit einer aufgeschlagenen Bibel in der Hand zu lesen, um alles am Maßstab der Wahrheit zu messen.

Die Gefahren, die vom Offenen Theismus ausgehen, beschränken sich nicht nur auf die Bedrohung der anerkannten evangelikalen Tradition. Die kritische Auseinandersetzung mit historischen Formulierungen des Charakters Gottes

ist notwendig und kann hilfreich sein. Die Lösung besteht jedoch nicht darin, Gott neu zu erfinden, indem man beim Menschen beginnt. Ein solches Vorgehen bringt uns noch weiter von der Wahrheit weg und setzt zudem ein gefährliches Vorzeichen. Die Heilige Schrift verliert ihre Autorität, wenn Vernunft, Erfahrung und Gefühle die Oberhand gewinnen. Theologen, die Kritiken zum Offenen Theismus veröffentlichen, haben verstanden, dass es sich dabei nicht einfach um eine andere Form der Systematisierung der Schrift handelt, sondern vielmehr um die Verdrehung der Schrift, damit sie sich in das

System der menschlichen Weisheit fügt. Wir müssen sorgfältig abwägen, wie wir mit Schriftstellen umgehen, die scheinbar Veränderungen in Gott oder in Gottes Plan andeuten, doch unsere Auslegung solcher Stellen muss bei der Schrift beginnen und enden. Jede Abweichung wird zu einem Gott führen, der uns immer ähnlicher wird. Ein *deus imago hominis* ist in Wirklichkeit gar kein Gott. Das ist die größte Gefahr, die der Offene Theismus birgt – der Mensch tritt an die Stelle Gottes, da das Geschöpf die Grenzen und Einschränkungen definiert, die dem göttlichen Schöpfer auferlegt werden.

Der Autor



Dr. Luke Stannard ist Pastor der MIIC in München und ist außerdem für das Martin Bucer Seminar tätig. Er interessiert sich besonders für die Systematische Theologie und alttestamentliche Studien. Luke ist seit 2015 mit Michelle verheiratet und sie haben einen Sohn, Elijah.

1 Obwohl die meisten Kritiken des Offenen Theismus dies nahelegen, konzentriert sich meines Wissens nur das Kapitel von A. B. Caneday in *Beyond the Bounds* auf die Neugestaltung Gottes nach dem Bild des Menschen. Doch selbst in diesem Kapitel liegt der Schwerpunkt auf der Bewegung im Allgemeinen und ihrer Beziehung zur anthropomorphen Sprache. Mein Ziel ist es, konkret zu untersuchen, wie der Offene Theismus spezifische menschliche Eigenschaften auf das Wissen Gottes überträgt. Siehe A. B. Caneday, „Veiled Glory: God's Self-Revelation in Human Likeness – a Biblical Theology of God's Anthropomorphic Self-Disclosure“. In: John Piper, Justin Taylor und Paul Kjoss Helseth (Hrsg.). *Beyond the Bounds: Open Theism and the Undermining of Biblical Christianity*. Wheaton: Crossway, 2003. S. 149–199.

2 Clark Pinnock u. a. *The Openness of God: A Challenge to the Traditional Understanding of God*. Downers Grove: InterVarsity Press, 1994. Dies war nicht das erste Werk, das Aspekte des Offenen Theismus thematisierte, aber es ist bedeutsam, da es den Anstoß zu dessen Bekanntheit gab. Die frühen Ansichten des Offenen Theismus werden von Richard Rice in seiner neueren Veröffentlichung diskutiert: Richard Rice. *The*

Future of Open Theism: From Antecedents to Opportunities. Downers Grove: InterVarsity Press, 2020. Ein früher Aufsatz von Clark Pinnock erschien auch in einem von David und Randall Basinger herausgegebenen Werk: David Basinger, Randall Basinger (Hrsg.). *Predestination and Free Will: Four Views of Divine Sovereignty and Human Freedom*. Downers Grove: InterVarsity Press, 1986.

3 Richard Rice in: Clark Pinnock u. a. *The Openness of God: A Challenge to the Traditional Understanding of God*. Downers Grove: InterVarsity Press, 1994. S. 15–16.

4 Rice. *The Openness of God*. S. 16.

5 Vgl. John Sanders. *The God who Risks: A Theology of Divine Providence*. Downers Grove: InterVarsity Press, 2007². S. 34–35, 190–193.

6 Vgl. Sanders. *The God who Risks*. S. 206–209. Siehe auch William Hasker. *The Openness of God*. S. 136.

7 Vgl. Gregory A. Boyd. *God of the Possible: A Biblical Introduction to the Open View of God*. Grand Rapids: Baker Books, 2000. S. 53–54.

- 8 Rice. *The Future of Open Theism*. S. 6.
- 9 Rice. *The Future of Open Theism*. S. 6.
- 10 Rice. *The Future of Open Theism*. S. 2.
- 11 Bruce A. Ware. *God's Lesser Glory: A Critique of Open Theism*. Leicester: Apollos, 2000. Man sollte nicht übersehen, dass es mehrere Zeitschriftenartikel gab, die Wares Veröffentlichung vorausgingen.
- 12 Ware. *God's Lesser Glory*. S. 19 (Hervorhebung im Original).
- 13 Vgl. Ware. *God's Lesser Glory*. S. 20.
- 14 Ware. *God's Lesser Glory*. S. 20.
- 15 Ware. *God's Lesser Glory*. S. 230.
- 16 John M. Frame. *No Other God: A Response to Open Theism*. Phillipsburg: P & R Publishing, 2001.
- 17 Frame. *No Other God*. S. 15.
- 18 Frame. *No Other God*. S. 20.
- 19 Frame. *No Other God*. S. 212.
- 20 John Piper, Justin Taylor und Paul Kjoss Helseth (Hrsg.). *Beyond the Bounds: Open Theism and the Undermining of Biblical Christianity*. Wheaton: Crossway, 2003.
- 21 Piper. *Beyond the Bounds*. S. 371, 384.
- 22 Der Molinismus vertritt die Auffassung, dass Gott eine Art Halbwissen besitzt: Er kennt die beste Wahl für jede Situation, auch wenn ihm einzelne Entscheidungen unbekannt sind. Daher kann Gott das Endergebnis zusichern, obwohl der Mensch frei ist und sich in jeder Situation anders hätte entscheiden können. Einfaches Vorherwissen bezeichnet die Auffassung, dass Gott die Zukunft erkennt, bevor sie eintritt, aber die Zukunft ist nicht von Gottes Wissen oder Plänen abhängig. Vielmehr agiert er als Zeitreisender, der sich bewegt, um zu sehen, was als Ergebnis der Handlungen und Entscheidungen des freien Willens der Menschen eintreten wird. Der Molinismus begreift Gott in der Regel als innerhalb der Zeit befindlich, während das einfache Vorherwissen Gott normalerweise außerhalb der Zeit sieht.
- 23 William Lane Craig, David P. Hunt. „Perils of the Open Road“. In: *Faith and Philosophy: Journal of the Society of Christian Philosophers* 30/1 (Jan. 2013). S. 49–73.
- 24 Craig. „Perils of the Open Road“. S. 71. Siehe auch Dale Tuggy. „Three Roads to Open Theism“. In: *Faith and Philosophy: Journal of the Society of Christian Philosophers* 24 (Jan. 2007). S. 28–51.
- 25 Vgl. Craig. „Perils of the Open Road“. S. 71.
- 26 Caneday. *Beyond the Bounds*. S. 156.
- 27 Rice. *The Openness of God*. S. 15.
- 28 Vgl. Rice. *The Openness of God*. S. 18–22.
- 29 Frame. *No Other God*. S. 50. Frame widmet ein ganzes Kapitel dem Nachweis, dass es ein Irrtum ist, die Liebe als vorrangig zu betrachten. Statt seine gründlichen Ausführungen zu wiederholen, werde ich mich darauf konzentrieren, wie sich darin eine Umgestaltung Gottes nach dem Bilde des Menschen zeigt. Frames Analyse sei dem Leser jedoch sehr ans Herz gelegt. Siehe Frame. *No Other God*. S. 49–56.
- 30 Vgl. Joel Beeke, Paul M. Smalley. *Reformed Systematic Theology*. Bd. 1: *Revelation and God*. Wheaton: Crossway, 2019. S. 625.
- 31 Vgl. Herman Bavinck. *Reformed Dogmatics*. Hrsg. von John Bolt, übers. von John Vriend. Bd. 2: *God and Creation*. Grand Rapids: Baker Academic, 2004. S. 173.
- 32 James E. Dolezal. *God without Parts: Divine Simplicity and the Metaphysics of God's Absoluteness*. Eugene: Pickwick Publications, 2011. S. 30.
- 33 Vgl. Beeke. *Reformed Systematic Theology*. S. 632. Siehe auch Dolezal. *God without Parts*. S. 29.
- 34 Vgl. Rice. *The Future of Open Theism*. S. 44.
- 35 Eine Verteidigung der göttlichen Einfachheit ist hier aus Platzgründen nicht möglich. Nicht alle Evangelikalen halten an dieser Lehre fest. Meine Argumentation stützt sich jedoch auf eine gemäßigtere Sichtweise. Unabhängig von der Gültigkeit der göttlichen Einfachheit wird sie von Offenen Theisten einfach abgetan, ohne dass zwingende Gründe zur Rechtfertigung ihrer These vorgebracht werden. Angesichts der gewichtigen Stimmen, die sich für diese Lehre aussprechen, ist dieses Versäumnis nicht zu rechtfertigen.
- 36 Rice. *The Openness of God*. S. 15.
- 37 Die Ausführungen von Paulus in 1. Korinther 13 könnten evtl. zumindest die ersten beiden von Rice' definierenden Begriffen untermauern.
- 38 Siehe Bibelstellen wie Römer 5,8; 1. Johannes 4,10 usw.
- 39 Vgl. Sanders. *The God who Risks*. S. 178.
- 40 Vgl. Sanders. *The God who Risks*. S. 178–182.
- 41 Vgl. Sanders. *The God who Risks*. S. 179–180. Diese basieren auf Vanstones Arbeit.
- 42 Vgl. Sanders. *The God who Risks*. S. 181.
- 43 Man könnte zu Recht argumentieren, dass diese Kategorien auch menschliche Liebe nicht angemessen beschreiben. Das gilt insbesondere für das Konzept, dass Liebe erwidert werden muss. Ein solches Konzept beschreibt weltliche Liebe, aber Christus lehrt ausdrücklich, dass sie für Christen nicht typisch sein sollte. Siehe Lukas 4,32–33.
- 44 Sanders. *The God who Risks*. S. 182.
- 45 1. Johannes 4,10.
- 46 Aus diesem Grund wurde Boyd in das von den Basingers herausgegebene Werk über Prädestination und den freien Willen aufgenommen. Siehe David Basinger, Randall Basinger (Hrsg.). *Predestination and Free Will: Four Views of Divine Sovereignty and Human Freedom*. Downers Grove: InterVarsity Press, 1986.
- 47 Rice. *The Openness of God*. S. 16.
- 48 Boyd. *God of the Possible*. S. 53.
- 49 Boyd. *God of the Possible*. S. 54.
- 50 Boyd. *God of the Possible*. S. 71.
- 51 Sanders. *The God who Risks*. S. 101–102.
- 52 Sanders. *The God who Risks*. S. 102.
- 53 Rice. *The Future of Open Theism*. S. 181.
- 54 Vgl. Rice. *The Future of Open Theism*. S. 182.
- 55 Siehe insbesondere die Werke von Bruce Ware und John Frame: Bruce A. Ware. *God's Lesser Glory: A Critique of Open Theism*. Leicester: Apollos, 2000; und John M. Frame. *No Other God: A Response to Open Theism*. Phillipsburg: P & R Publishing, 2001.
- 56 Frame. *No Other God*. S. 73.
- 57 Der vorliegende Artikel bietet nicht genügend Raum, um zu erörtern, wie Abschnitte auszulegen sind, in denen von der Reue Gottes die Rede ist. Nur so viel: Es gibt alternative Erklärungen, und die von den Offenen Theisten vorgebrachte Antwort ist nicht die einzige, ja nicht einmal die überzeugendste.
- 58 Sanders. *The God who Risks*. S. 176 (Hervorhebung im Original).
- 59 Sanders. *The God who Risks*. S. 176 (Hervorhebung im Original).
- 60 Boyd. *God of the Possible*. S. 58.
- 61 Boyd. *God of the Possible*. S. 78.
- 62 Vgl. Rice. *The Future of Open Theism*. S. 164.
- 63 Rice. *The Future of Open Theism*. S. 164.
- 64 Rice. *The Future of Open Theism*. S. 152.

- 65 Hasker. The Openness of God. S. 151.
 66 Hasker. The Openness of God. S. 151.
 67 Rice. The Future of Open Theism. S. 154.
 68 Rice. The Future of Open Theism. S. 162-163.
 69 Es ist bezeichnend, dass nur von Christus ausgesagt wird, das Ebenbild Gottes zu sein, vgl. Kolosser 1,15. Christus ist nicht nach dem Bilde Gottes geschaffen, sondern er ist das Ebenbild Gottes. Dies weist nicht nur auf seine Einzigartigkeit und Göttlichkeit hin, sondern macht auch einen Unterschied zwischen den Ebenbildern (Menschen) und *dem* Ebenbild (Christus).
 70 Caneday. Beyond the Bounds. S. 162-163.
 71 Caneday. Beyond the Bounds. S. 198.
 72 Offene Theisten bestreiten nicht, dass dieser Vers Unveränderlichkeit lehrt. Sie beschränken ihn einfach auf die besonderen Gegebenheiten des umstehenden Kontexts. Zwar bin ich der Überzeugung, dass die-

- ser Vers eine allgemeine Lehre über das Wesen und den Charakter Gottes bietet, meine Beobachtungen behalten aber unabhängig von dieser Frage ihre Gültigkeit.
 73 1. Samuel 15,29.
 74 Jesaja 55,8.
 75 Jesaja 44,7.
 76 Römer 1,22-23.
 77 Siehe den vorhergehenden Vers, Römer 1,21: „Dieweil sie wussten, dass ein Gott ist, und haben ihn nicht gepriesen als einen Gott noch ihm gedankt, sondern sind in ihrem Dichten eitel geworden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert.“ Damit soll nicht behauptet werden, dass Offene Theisten ihren Geist absichtlich entstellen und verfinstern, sondern es soll darauf hingewiesen werden, dass die Heilige Schrift von einem solchen Verhalten als Merkmal eines verfinsterten Geistes spricht.

LOGOS
Bibelsoftware

Kostenlos ausprobieren unter
de.logos.com/basic

Leinwand
Abram glaubte dem Herrn und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.

Textvergleich
Genesis 15,6
LU Abram glaubte dem HERRN, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit
ELB Und er glaubte dem HERRN; und er rechnete es ihm als Gerechtigkeit.

Mediathek
16:9 | 4:3
Abram glaubte dem HERRN, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.

Glaubte